

Predigt zu Jesaja 50, 4ff.

Palmsontag, 25.03.2018

Peter und Petra lernen sich 2004 kennen. Für beide ist es Liebe auf den ersten Blick und bereits nach kurzer Zeit folgt die Hochzeit. 2011 zieht das Paar in das Haus von Petras Eltern. Das Haus ist zwar schon in die Jahre gekommen, aber das junge Paar versucht es mit seinen Mitteln auf Vordermann zu bringen.

Durch eine künstliche Befruchtung erblicken 2012 drei Mädchen das Licht der Welt. Das Glück der fünfköpfigen Familie scheint perfekt. Bis im März 2015 der erste große Bruch kommt: Petra fällt in eine schwere Depression, denkt sogar an Suizid. Der zweite Schicksalsschlag folgt vor zwei Jahren. Peter erkrankt schwer an Krebs. Die Ärzte geben Peter noch zehn Jahre zu leben.

Die Familie braucht dringend Hilfe, denn das Haus ist nur notdürftig renoviert. Peter und Petra haben keine Kraft, ihr Haus lebenswert zu bestellen.

Freunde der Familie wissen von den Nöten und Träumen. Und sagen sie weiter. Die Architekten des Glücks heißen Eva und John. Mit ihrem Bauteam schaffen sie es binnen einer Woche,

das Unmögliche möglich zu machen. Nein, nicht Peters Krebs besiegen sie. Lindern nicht Petras Depression. Aber Lebensqualität schenken sie. Geben Hilfestellung, um das Leben der Familie leichter zu machen. An einem Ort, an dem sie gern zuhause sind.

Ich erzähle Ihnen von Petra und Peter nicht, um Werbung für die heutige Folge der RTLII-Sendung „Zuhause im Glück“ zu machen. Aber ihre Geschichte rührt mich. Sie rührt meine Gedanken in der Frage, wie leidensfähig ich bin. Was kann ich alles ertragen? Was kann ich noch Glück nennen, wenn ich es nicht in einem schicken Eigenheim, einem gesunden Körper oder einer gelingenden Beziehung finde? Was kann ich noch sagen, wenn mir die Not bis zum Hals steht? Wie komme ich zu einem Leben-Zuhause im Glück?

Wie ein Wegweiser sind die Worte eines unbekanntenen Propheten. Er spricht inmitten des Volkes Israel, das sich fern vom Glück sieht. Es ist nicht zu Hause. Lebt in der Fremde. Im Exil. Die Klage ist groß im Volk. Gegen Gott, dass er sie so hart angeht. Gegen die Menschen im fremden Land, dass sie die Fremden nicht wie ihresgleichen behandeln. Gegen sich selbst. Sie spüren am eigenen Leibe, wohin das führt, wenn man Gott vergisst. Sie sind fremd. Unbehaust. Heimatlos. Und was man nicht pflegt an Tradition, an Ritualen, an Frömmigkeit, an Glaube, verliert an Bedeutung. Gerät in Vergessenheit. Irgendwann wird es zu einem Lebensgefühl, fremd zu sein im eigenen Leben. Immer mehr zu verlieren von dem, was doch eigentlich zu einem gehört. Da ist keine Kraft mehr, sich gegen dieses Lebensgefühl sich aufzubauen.

Bis auf einen. Er spricht. Erhebt die Stimme. Weist den Weg. Nachzulesen im Buch des Propheten Jesaja im 50. Kapitel:

Gott der HERR hat mir eine Zunge gegeben, wie sie Jünger haben, dass ich wisse, mit den Müden zu rechter Zeit zu reden. Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück. Ich bot meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel. Aber Gott der HERR hilft mir, darum werde ich nicht zuschanden. Darum hab ich mein Angesicht hart gemacht wie einen Kieselstein; denn ich weiß, dass ich nicht zuschanden werde. Er ist nahe, der mich gerecht spricht. Siehe, Gott der HERR hilft mir. Wer im Finstern wandelt und wem kein Licht scheint, der hoffe auf den Namen des HERRN und verlasse sich auf seinen Gott!

Eine Stimme nur. Aber sie sagt alles, was dieses Volk Gottes erleidet. Schmach. Demütigung. Gewalt. Die eine Stimme spricht es aus. Verschweigt nicht. Das Leid. Auch nicht das Unrecht.

Eine Stimme nur. Aber sie sagt alles, was Gott diesem Volk zumutet. Gott lässt nicht ab von denen, die nicht mehr mit ihm rechnen. Gott lässt nicht ab von denen, die nicht mehr aufstehen können. Er weckt sie jeden Morgen neu. Das Ohr. Die Augen. Den Mund. Jeden Tag aufs Neue sucht Gott sich seinen Weg zu den Menschen. Im Leid. Durchs Leid hindurch. „Ich bin bei euch alle Tage“, sagen wir in der Taufe. Das ist sein Versprechen. Ob ich das hören kann ist eine andere Sache. Ob ich gar davon singen und sagen kann nochmal wieder eine andere Sache. Gott lässt nicht ab. Er mutet dir und mir jeden Tag aufs Neue zu aufzustehen. Vom Schlaf. Weil er das Leben will. Und nicht den Tod vor dem Tod. Weil er will, dass deine und meine Lebensgeschichte gut wird. Und wenn sie noch nicht gut ist, ist die Geschichte noch nicht zu Ende. Gott lässt nicht ab.

Eine Stimme wird im Volk Israel laut. Aber sie sagt alles, was dieses Volk Gottes braucht. Hilfe!

Heute am Palmsonntag hören wir vom Evangelisten Johannes, wie sehr die hilfeschreitenden Menschen aus dem Häuschen sind. Sie erwarten den, der kommt im Namen des Herrn. Hosanna schreien sie ihm zu. Herr, hilf! Viele erkennen in ihm den Unbekannten aus dem Jesajabuch. Diese eine Stimme, die laut wird. Sein Ruf eilt ihm voraus. Er hat Kultstatus. Und das im Wortsinn. Kult bedeutet aus dem Lateinischen übersetzt „Pflege“ oder „Anbau“. Die Menschen sehen in ihm einen, der ihnen die nötige Pflege für ein glückendes Leben angedeihen lässt. Und jedes Leben braucht Licht.

Was liegt da näher als dem zuzujubeln, der von sich sagt: Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachfolgt wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

Und nun kommt er also. Er sucht die Menschen heim. Ausgerechnet vom den erwarten sie Hilfe, der selber fremd in dieser Welt ist. Keinen Ort hat, wo er sein Haupt hinlegt. Er kommt und zeigt eindrucksvoll, wie es Licht in der Welt wird. Ohne Waffen. Ohne Panzer. Ohne Gewalt. Ja, man kann sein Gesicht hart machen wie einen Kieselstein, um widerstandsfähig sein zu können. Aber ich darf nicht hart im Herzen werden. Und komplett zu machen. Wer nur noch hart ist, droht leicht zu zerbrechen.

So kommt er, wie er immer aufgetreten ist. Trotz Gefahr für Leib und Leben. Trotz großer Erwartungen an ihn. Herz und Mund und Ohren sind offen. Das macht ihn angreifbar, freilich. Aber er hat diesen bewundernswerten Glauben, dass er nicht zuschanden werden wird. Er hat diesen Glauben, weil er nicht allein zuhause ist. Er trägt, wie er ihn nennt, seinen Vater im Himmel, im Herzen. Und darum auch in Augen, Ohren und auf den Lippen. Er sieht, hört und redet anders. Er sieht mit dem Herzensauge. Er hört mit dem Herzensohr. Er redet mit dem Herzensmund. Seine Devise lautet: nicht so viel Denken. Sich nicht so viel Kopf machen über das Wie und Warum von Glück und Unglück, von Freude und Leid. Sich nicht unglücklich machen übers Grübeln. Und andere auch nicht. Leicht ist das nicht, das weiß ich.

Wir beginnen heute die Karwoche. Eine gute Gelegenheit mal nach innen zu schauen und zu horchen. Nach dem Motto des Münchner Originals Karl Valentin: „Heute besuche ich mich selbst. Mal sehen, ob jemand zu Hause ist.“ Augenzwinkernd. Mit viel Tiefgang. Trifft er den Kern.

Heute besuche ich mich selbst. Mal sehen, ob jemand zu Hause ist. Mal sehen, ob ich in ein Zuhause im Glück trete. Und wenn nicht? Dann schaue ich mich mal bei mir um. Bedenke, was mir zu meinem Glück fehlt. Welche Sehnsucht ich habe für mein Leben. Welche Träume in mir lebendig sind. Welche Visionen in mir danach rufen, umgesetzt zu werden. Aus welchen Quellen ich lebe. Wer mir mit Rat und Tat helfen kann, wenn ich nicht mehr kann. Wer mir zuhört. Wer für mich redet. Wer bei mir nach dem Rechten schaut. Aber auch: wen ich aus dem Blick verloren habe. Von wem ich schon lange nichts mehr gehört habe. Wem ich meine Stimme geben kann. Wem ich Licht sein kann.

Das heißt für mich, Jesus nachzufolgen: mich dem Licht zuwenden. Dieses Licht in mich hineinlassen. Offen bleiben für dieses Licht. Für seine Wärme.

Ohne Erwartung.

Stille werden.

Hören.

Schauen.

Geschehen lassen.

Wer im Finstern wandelt und wem kein Licht scheint, der hoffe auf den Namen des HERRN und verlasse sich auf seinen Gott! Amen.